

»In Plural«

oder

»Der Versuch einer Auswahl von Fotoarbeiten
der Studierenden des Fachbereiches Design
aus den Jahren 2001-2006«

Leitung Prof. Gerhard Vormwald

Ausstellung in der Bibliothek der FHD
Düsseldorf im Juni 2007

Gerhard befragt Vormwald

(ein Selbstgespräch zwischen Gerhard und Vormwald)

Gerhard: Herr Vormwald, das ist nun die vierte größere Aktion mit Fotoarbeiten von Studenten seit ihrem Antritt der Professur im Frühjahr 1999 in Düsseldorf.

Vormwald: Ja, da war 2001 die Ausstellung „Bilder ohne Kamera“ bei PPS in Hamburg. Dazu bekamen wir damals von AGFA einen Katalog und eine Serie von Postkarten gesponsert. 2004 lief unter der Bezeichnung ISA/BOK, eine zweite Auflage des Kurses mit Bildern ohne Kamera, die anschließend auf der Photokina, dann in Besancon und 2005 auch in Prag ausgestellt wurden. Dazu gab es eine Postkartenserie, die alle Teilnehmer selbst bezahlt haben.

G: Was bedeutet ISA/BOK?

V: „Bilder ohne Kamera“ habe ich eine Lehrveranstaltung genannt, in der Fotogramme, Chemogramme, Scannographien sowie Lochkamera-Fotos gemacht wurden. Also alles, was ohne seriell hergestellte Foto-Apparate als Licht-Bilder zu machen war. ISA/BOK ist ein Kürzel für „Images sans Appareille“ und „Bilder ohne Kamera“, ebenfalls die Bezeichnung von zwei Lehrveranstaltung mit identischem Inhalt, die ich damals zeitgleich in unserer französischen Partner-Schule in Besancon angeboten und betreut habe. Die Ausstellung mit den gemeinsamen Resultaten haben wir in Frankreich und auch bei uns gezeigt.

Dann gab es 2003, parallel zur Landesgartenschau NRW, auf Schloss Dyck bei Neuss die Ausstellung „Natur Pur“ mit einem ebenfalls von Peter Jung und seiner Firma gesponserten Katalog und jetzt, 2007, „In Plural“, mit Arbeiten aus unserem Fotobereich.

G: „In Plural“ – klingt so akademisch!

V: Unser Arbeitstitel war zuerst „Vielfalt“ – klingt noch doofer. Ich wollte einen Titel, der davon spricht, was die Ausstellung zu bieten hat, so als Programm vielleicht.

G: Bitte erklären Sie das.

V: In der Ausstellung und in dieser Mappe sind siebzig Bilder der letzten fünf Jahre aus unterschiedlichen Foto-Lehrveranstaltungen zu sehen, und alle sind verschieden, weil sie von vielen Leuten zu unterschiedlichen Themen gemacht wurden.

G: Was ist daran Besonderes?

V: Das Besondere daran ist, dass sie auf breitester Basis verschieden sind, weil mein Lehrkonzept ein vielfältiges und keiner Schule verpflichtetes ist. Ein pluralistisches eben, wenn Sie so wollen. Gemäß dessen was ich selbst verinnerlicht habe und auch technisch beherrsche, biete ich in der Regel von Sozialreportagen über Inszenierungen mit Menschen bis hin zum ausgeflippten Stillife so gut wie alles an, was es an fotografischem Bildprogramm gibt. Darüber hinaus kann dann jeder seine persönlichen Mittel wählen, um eine Aufgabe individuell in den Griff zu bekommen. Dieses Konzept treibt natürlich im positiven Sinn auch die

merkwürdigsten Blüten. Ein Student hat sich zum Beispiel eine Scanner-Kamera gebaut: ganz einfach beschrieben, eine Holzkiste mit dem Objektiv eines Kopiergerätes und mit einem Flachbett-Scanner als Rückteil, welcher mit seinem Powerbook verbunden war. Er musste alles selbst austüfteln, weil es nichts gab woran er sich halten konnte. Das hat prima funktioniert. Er konzentrierte sich auf Porträts und Landschaften und macht nun mit den großformatig ausgedruckten Ergebnissen fleißig Ausstellungen.

Oder die Studentin, die an Orten, an denen viele Menschen zusammen kommen, zu Musik, die aus einer heimlich installierten Soundanlage kommt, exzessiv tanzt und gleichzeitig mit mehreren Kameras die Reaktionen der Zuschauer filmen lässt. Es ist schade, dass man hier nicht die Filme sehen kann, die deshalb entstanden sind, weil die Grundidee weder als Einzelbildlösung noch als Bildsequenz überzeugend zu realisieren gewesen wäre.

Ich mache seit drei Jahren einen Kurs mit freier Themenwahl – „Ich & die Medien“ – zusammen mit Heinz-Norbert Jocks, einem Kenner der internationalen Kunstszene, Publizisten und Philosophen. Da gibt es auch Leute, die Geschichten schreiben oder Musikstücke komponieren, weil es gerade ihrem Ausdrucksverlangen am nächsten kommt. Es kommen auch Arbeiten im Objekt-Bereich vor.

Viele der hier in der Mappe gezeigten Bilder sind leider aus ihrem Zusammenhang gerissen, aus Sequenzen, aus Büchern oder komplexen Diplomarbeiten zum Beispiel.

G: Klingt interessant! Stichwort „Diplom“, das heißt aber doch auch, dass hinten dann nicht unbedingt immer Fotografen herauskommen, zumindest nicht das, was man unter klassischen Lichtbildnern versteht, oder?

V: Bevor wir mal genauer hinschauen, was da hinten so raus kommt, wie Sie es ausdrücken, möchte ich darauf hinweisen, dass sich die Angelegenheit mit den klassischen Lichtbildnern nur noch so lange hinzieht, bis die Letzten, die dieses Handwerk noch richtig gelernt haben, sich schließlich doch noch mit digitalen Apparaten eindecken oder aber ganz einfach aussterben. Will damit sagen, dass all jenes, was einmal unter dem Sammelbegriff Lichtbildnerie verstanden wurde, langsam aber sicher zu einem esoterisch-romantischen Mythos wird. Bilder auf silberhaltigen Fotopapieren, welche noch in Chemie baden durften, werden zukünftig nur noch Künstler und ihre Sammler locken.

Nicht zuletzt mit dem Foto-Handy ist das, was einmal Fotografie genannt wurde endgültig popularisiert und zum Masseneffekt worden. Mit diesem rapiden, technischen Fortschritt, der auch vor Hochschultüren keinen Halt macht, geht zwangsläufig auch ein geistiger Wandel einher, dessen Infiltration man bei den Studierenden aufmerksam beobachten sollte, in jedem Fall darauf hinweisen und nötigenfalls korrigieren.

G: An was kann man einen solchen geistigen Wandel feststellen?

V: An einer schleichenden Verarmung der Bildsprache.

G: Wie äußert sich das?

V: In bisweilen mangelhaft ausgeführten Bildern ohne erkennbare Idee. Wobei mangelhafte Technik ja nicht erst eine Erscheinung des digitalen Zeitalters ist. Falsch belichtete und schlecht vergrößerte Aufnahmen gab es immer schon. Nein, hier handelt es sich um eine ganz neue Qualität von Mangelhaftigkeit. Eher ein Mangel an innerer Haltung, den ich auf eine verunsicherte Einstellung des Individuums seiner Leistung gegenüber zurückführe. Eine Einstellung, die hervorgerufen wurde und die perpetuiert wird durch einen Kollisionseffekt von Masse, Konsum und Geschwindigkeit, der zu einem Zustand der Entseeltheit führen kann.

In unserem Fall entstehen dann Oberflächlichkeiten in Form von Bildern. Es liegt scheinbar auf der Hand, dass mit dem plötzlichen Wegfall sämtlicher Regeln einer vormals analog genannten Fotografie nichts einfacher ist als locker und entspannt Bilder zu produzieren.

Begleitend fehlt zu einer solchen Entwicklung, dann aber leider doch der Erkenntnis stiftende Denkprozess.

Bildnerische Kreation war aber schon immer nur in sekundärer Hinsicht eine Frage von Technik. Technik allerdings, die man beherrschen sollte. Die digitalen Verfahrensweisen perfekt zu nutzen, erfordert einen hohen Wissensstand: bei der Entscheidung für die richtige Kamera, deren Handhabbarkeit in Verbindung mit dem Rechner, den Einsatz verschiedener Programme – bis zum perfekten Ausstellungsbild oder Druckergebnis reicht.

Man sollte bei den Studierenden den Respekt vor einer zwangsläufig veralteten Technik aufrecht erhalten, indem man versucht, die Achtung vor ihr auf einen ebenso respektvollen Umgang mit den neuen technologischen Gegebenheiten zu übertragen. Die zwangsläufig veraltete Technik verdient aber einen Respekt, den man auch auf die neuen technischen Möglichkeiten übertragen muss.

G: Technisch gesehen steht ihre Abteilung doch ganz gut da, oder?

V: Soweit schon, trotzdem muss man ständig darauf achten, wichtige Neuerungen nicht zu verpassen. Im Bereich der Large Format Printer müsste man aufstocken.

Als ich damals, 1999, in Düsseldorf anfing, waren die ersten Geräte, welche ich anschaffte ein digitales Rückteil für die Hasselblad, ein Apple-Laptop, verschiedene Scanner sowie einen fetten Epson Großformat Drucker, den ich sogar geschenkt bekam.

Dazu kamen, frisch von der CeBit, freundlicherweise von Canon gesponsert, die ersten Digital-Knipsen. Diese Kameras hatten damals knappe zwei Millionen Pixel und erfreuten sich nicht nur bei uns großer Beliebtheit.

G: Fühlten Sie sich damals als digitaler Prophet?

V: Nicht wirklich, obwohl ich sogar schon 1992, am Anfang der digitalen Bilder, auf den Rencontres in Arles, zusammen mit Rollei, ein neu konstruiertes Scan-Rückteil vorgeführt habe. Wilde Aktionen, die ich dann bei mir im Pariser Studio, oder sonst wo auf der Welt fortsetzte. Das waren damals so merkwürdige wie bemerkenswerte Bilderzeugnisse, die ich einige Zeit noch, unter großer Beachtung der Fachwelt und

der Medien, solange weiterentwickelt hatte, bis ich sie selbst nicht mehr sehen konnte. Nein, zur digitalen Bildentwicklung habe ich, bei aller Faszination der Möglichkeiten, immer auch eine respektvollkritische Distanz gehabt. Das Tempo, mit der die Entwicklung voranschritt, verbunden mit einem Hype von großteils miesen Bildern, machte mich schon etwas nachdenklich. Deshalb legte ich zusammen mit meinen Mitarbeitern bereits zu Anfang meiner Lehrtätigkeit weiterhin großen Wert auf eine handwerkliche Grundausbildung. In näherer Zukunft, im Zuge unserer neuen Bachelor- und Master-Studiengänge werden wir leider gezwungen sein, diesen Ausbildungsteil ziemlich herunter zu fahren. Nicht nur wegen der Studienzeiterkürzung, sondern auch weil die Berufspraxis von Kommunikationsdesignern inzwischen andere Schwerpunkte im technischen Kenntnisstand erfordert, als noch vor einigen Jahren. Wer entwickelt denn noch seine Filme selbst oder steht stundenlang in der Dunkelkammer um astrein ausgefilterte Farbvergrößerungen herzustellen? Mit dem globalen Einzug der digitalen Bild-erzeugungs- und Verarbeitungstechniken hat sich, wie schon gesagt, das Potential eines adäquaten Fachwissens ziemlich schnell auf die Kenntnisse spezieller Programme sowie den Umgang mit Techniken und Verfahrensweisen auf dem Gebiet der Druckvorstufe verlagert. „Color-Management“ ist da zum Beispiel so ein Zauberwort! All das gehört in unserer Ausbildung kausal zum Bild, egal wie es erzeugt wurde. Dieses Wissen sollten alle verinnerlicht haben, die unsere Ausbildungsstätte verlassen.

Und damit sind wir auch schon bei dem was „hinten“ raus kommt. Das sind im Durchschnitt etwa pro Semester 60-70 Studienabgänger, davon 70% Frauen, mit einem Designer-Diplom, kein Foto-Diplom! Viele unserer Absolventen könnten so was wie Schmalspur-Fotodesigner sein. Das klingt abfällig, ich weiß. Aber die meisten kommen nicht zu uns, um ausschließlich Fotografie zu studieren, was unsere Studienordnung auch gar nicht zuließe, nein, das Ziel ist – Design. Das bedeutet Print, Web, Medien, Verlag oder Produkt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dabei später im Berufsleben hin und wieder auch Fotos involviert sind. Klar doch – die können sie dann auch schon mal selbst machen. Und unter dieser Prämisse sollte man die Bilder in dieser Mappe und die Ausstellung betrachten.

G: Soll das eine Vorwarnung sein, damit wir ein Auge zu-drücken, weil es sich hier um entschuldbaren Durchschnitt handelt?

V: Es würde mir leid tun, wenn man das jetzt falsch verstanden hat, ich erkläre wie ich es gemeint habe: Von einigen Arbeiten weiß ich, dass sie einmal zu den kreativen Höhepunkten eines Studentenlebens gehörten. Das heißt, da ist auch einiges an Selbstverwirklichung gelaufen. Und wie vorher schon gesagt, es sind in diesen Kursen auch Filme, Texte, Installationen oder Klangkompositionen entstanden. Ich zwingt niemand zum Foto. Vor allem nicht in den Lehrveranstaltungen, in denen eine freie Themenwahl

angesagt ist. Und wenn ich frei sage, dann meine ich das auch total und ganz. Denn wie kann ich verlangen, dass jemand während der Genese einer Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung einen Weg einschlägt, auf dem eine rein fotografische Bild-lösung unangebracht wäre. Nur weil er sich in Fotodesign eingeschrieben hat?

G: Das klingt schon etwas merkwürdig, was ist dann mit dem Leistungsnachweis, dem Schein und überhaupt?

V: Einen Schein gibt es in jedem Fall. Mir kommt es in der Hauptsache darauf an, den Leuten eine Gelegenheit zu bieten, optimal ihre Arbeiten zu realisieren. Dabei laufen großartige Lern- und Entwicklungsprozesse ab.

All diejenigen, welche Fotos machen wollen und das sind schon die meisten der Kursteilnehmer, möchte ich auch nicht daran hindern.

Was grundsätzlich das Interesse an Fotografie betrifft, konnte ich bislang drei Gruppen von Studierenden ausmachen:

Gruppe eins – die meisten – sind diejenigen mit mehr oder weniger allgemeinem, Design orientiertem fotografischem Anspruch, dicht gefolgt von jenen, welche nur beim Absolvieren ihrer technisch-orientierten Pflichtveranstaltungen in den Grundkursen anzutreffen sind, danach aber nie wieder im Fotobereich auftauchen.

Und schließlich die kleine Gruppe derjenigen, bei denen Fotografie absolut an erster Stelle rangiert, die „Biss“ haben, wo auch Technik kein Problem zu sein scheint, die klar und konzeptionell planen und dabei ein Gefühl vermitteln, mit mir auf etwa gleicher Augenhöhe zu sein.

Bei dieser, schon erwähnten kleinen Gruppe, konzentriert sich der Designanspruch darauf, eigene fotografische Arbeiten in Buchform zu layouten, Ausstellungsplakate, audiovisuelle Präsentationsformen oder Web-Auftritte zu gestalten, um somit einen direkten Bezug zu der Anwendung ihrer Bilder zu schaffen. Ein erworbenes Wissen über Form und Farbe sowie den dramaturgischen Ablauf einer Sequenz, also grundlegende bildgestalterische Überlegungen, spürt man beim Betrachten der Arbeiten sofort – ohne dass diese gleich akademisch wirken müssen.

Man bemerkt auch, wie Begeisterung frei wird, wenn Bilder für eine Ausstellung vorbereitet werden oder sich eine Fotostrecke zum Buch, einschließlich seiner Text- und Titel-Gestaltung entwickelt, welches dann schließlich als Unikat oder in kleiner Auflage gedruckt und gebunden, als erfolgreicher Beweis ihres Könnens vorliegt. So etwas steigert enorm das Selbstvertrauen und gibt die nötigen Anstöße für weiteres phantasievolles Ausschweifen der Gedanken.

Und genau hier liegt ein Vorteil unserer Schule im Vergleich zu anderen Ausbildungsstätten, bei denen das Bild nach dem Bild oft zu kurz kommt, da man sich im Unterricht vorwiegend mit Primärfotografie befasst. Oder an Kunstakademien, wo Fotografie häufig eine nur konzeptionelle Ausrichtung erfährt. Wenn man bedenkt, dass einige unserer fotolastigen Diplomanden, bei internationalen Wettbewerben unter anderem mit ersten Preisen

ausgezeichnet wurden, schon sehr erfolgreich arbeiten und dazu bereits durch Galerien vertreten werden, stehen wir als Ausbildungsstätte doch ganz gut da. Dieses Ergebnis muss man natürlich immer mit der Tatsache relativieren, dass die Fotografie bei uns kein selbstständiger Studiengang ist.

G: Wie hoch ist der Anteil der erfolgreichen Frauen?

V: Wenn ich kurz überschlage, so in etwa die Hälfte.

G: Eine Frage interessiert mich noch: Ihre tanzende, glückliche Studentin, die auch noch Color Management und ausgefallene Computerprogramme beherrscht, hat die nun größere Berufschancen als jene mit dem „straighten“ Studienverlauf in Richtung Werbung?

V: Wie ich das inzwischen einschätze, ist für einen erheblichen Teil unserer Studierenden nicht unbedingt der Weg in die Werbung vorgezeichnet. Einige von ihnen betonen explizit, dass es für sie auch nicht der richtige Weg sei. Bei vielen, die ich näher kenne, würde ich das auch sofort bestätigen. Die meisten werden sich natürlich aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus einen Brot-Job suchen müssen, oder versuchen, sich selbständig zu machen. Wie man sagt, gibt es unter den Ehemaligen etliche ausgesprochene Werber-Karrieren.

Um einen Lebensweg zu meistern, benötigt man jene Kräfte, die erst dann frei werden, wenn man durch Erfahrungen gelernt hat, an sich selbst zu glauben. Dadurch wird Erkenntnis gewonnen, die zeigt, dass es immer dann am besten möglich ist etwas erfolgreich ins Werk zu setzen, wenn es dem eigenen, freien und unverstellten Antrieb entsprungen ist. Das Ziel meiner Lehre ist, bei den Studierenden dieses Selbstvertrauen zu entwickeln, das auf freiheitlich gegründetem Spaß an der eigenen Arbeit beruht und somit in Zufriedenheit mündet. Wenn dabei noch super Fotos entstehen, die anerkannt werden und erfolgreich sind, ist das natürlich prima! Ist die Frage damit beantwortet?

G: Aha, das klingt so nach Schillerschen Idealen, so was kann man bestimmt auch heute noch gebrauchen. Sie würden also einer jungen Frau oder einem jungen Mann, mit starker Begeisterung für die Fotografie, eher empfehlen zu Ihnen nach Düsseldorf zu kommen?

V: Nicht unbedingt. Erstmal würde ich raten, wenn Foto im Vordergrund steht, den Versuch zu unternehmen, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Anhand einer Bildermappe und im persönlichen Gespräch lässt sich einiges klären. So kann ich dann auch begründete Empfehlungen aussprechen, sich an unserer Hochschule, in Dortmund, Bielefeld, Hannover oder einer in einer anderen Stadt zu bewerben, gegebenenfalls darauf hinweisen, mit der Bewerbung lieber noch etwas zu warten, weil die gezeigten Arbeitsbeispiele nicht unseren Ansprüchen genügen. Solche Konsultationen nehme ich sehr ernst, dafür lasse ich wenn's nötig ist, auch mal eine Sitzung ausfallen.

Obwohl wir keine Fotoschule sind, bewerben sich bei uns trotzdem Anwärter mit klaren Ambitionen für Fotografie. Mit steigender Tendenz.

G: Worauf führen Sie das zurück?

V: Das liegt zum Einen an der vorhin schon erwähnten, zunehmenden Popularität von Fotografie. Zum Anderen haben wir Profil gewonnen. Manche kommen auf Empfehlung, worüber ich mich freue.

G: Und die Kunstakademie, würden Sie dazu auch raten?

V: Warum nicht? Natürlich muss man bei einer solchen Empfehlung schon genauer hinsehen, ob jemand vor einem steht, dessen Haltung und Mappe auf eine Reife schließen lässt, die für ein Kunststudium und ein Leben danach prädestiniert sein könnte.

Hier einen guten Rat zu erteilen ist schwierig. Auch hier kann man an den Arbeiten gut erkennen, ob man es mit einem phantasievollen, vorwärts drängenden Talent zu tun hat oder nicht. Dabei spielen hier die gleichen Qualitätskriterien eine Rolle, welche auch bei uns punkten. Hervorragende Anwärter möchten wir auch haben! Manchmal kommt es vor, dass besonders begabte, nachdem sie bei uns ihren Abschluss in der Tasche haben, noch an einer Kunstakademie oder an der Kunsthochschule für Medien in Köln als Postgraduierte ein Studium anhängen. Das finde ich toll.

G: Bevor sich jetzt unser Gespräch endgültig zu einer Studiengang-bezogenen Werbeveranstaltung ausweitet, schnell zurück zu unseren Bildern und der Mappe.

Mir ist aufgefallen, dass zwar die Macher genannt werden, aber weder Titel noch Daten angegeben sind. Steckt da etwa eine Absicht dahinter oder ist das ein Versehen?

V: Keines von beiden, sondern eher die Folge einer großen Schlamperei und ich muss mir dazu wohl als erster selbst an der Nase fassen. Ich habe nicht konsequent darauf geachtet, dass über die Jahre hinweg mit den abgegebenen Bilddaten immer auch Titel, Namen, Ort und Zeit, sowie die Kursbezeichnung dokumentiert wurden. So musste ich notgedrungen beschließen, nur die Autoren-Namen zu nennen. Eigentlich finde ich diese Unvollständigkeit etwas unprofessionell. Aber eine Freizeit füllende Recherche wollte ich sowohl mir als auch den studentischen Hilfskräften nicht zumuten. Ich hoffe, dass die Mappe in ihrem Gesamtauftritt die fehlenden Kennzeichnungen wieder wett macht. Können wir nun abschließen?

G: Sofort, und warum die Mappe und nicht ein Katalog oder etwas in Buchform?

V: Das ist doch mal was anderes, oder? Bei Einzelblättern habe ich immer das Gefühl dem Original etwas näher zu sein als im Gegensatz zum gebundenen Werk, welches weniger zulässt, sich auf ein Bild als einzelne Arbeit einzulassen, weil alle weiteren auch noch daran hängen. Auch gäbe es dann noch die Möglichkeit, die Bilder gerahmt an die Wand zu hängen, wie wir es mit unserer Ausstellung machen. Darüber hinaus bin ich sowieso ein Bilder-Mappen Fan. Schon als Kind, zu meiner Schulzeit in Edingen bei Heidelberg, vermittelte unsere Klassenlehrerin ein Kunst-druckmappen-Abonnement, für damalige Verhältnisse nicht gerade billig, wofür mir meine Mutter regelmäßig Geld gab. Ich erinnere mich noch gut an meine Sammlung der relativ

großformatigen Bilder von Dürer, Hans Baldung-Grien, Piero de la Francesca, Holbein und Tizian sowie seitenfüllende Beschreibungen, die ich allerdings, soweit ich mich noch erinnern kann, nie lesen wollte. Leider war ich, außer dieser kunstbegeisterten Frau, der einzige in unserer Schule, der sich für diese Mappen interessierte, so dass es sich für den Vertreter irgendwann nicht mehr lohnte, bei uns in der Schule vorbei zu kommen.

Zurzeit lasse ich für meine Tintenstrahldrucke von Fotoarbeiten aus den letzten Jahren, sieben Mappen anfertigen, schön mit Stoff bezogen und mit Prägeschrift. Also die Sammel-Mappen-Idee kommt nicht von ungefähr.

G: Eine letzte Frage noch: Sind sie zufrieden wie alles momentan für sie läuft, könnte man noch was verbessern?

V: Da diese Frage aus zwei Teilen besteht, wovon jedes für sich genommen schon komplex genug wäre, möchte ich nun wirklich abschließend einfach mal „Ja!“ dazu sagen. Allerdings möchte ich nicht versäumt haben, mich bei meinen beiden gewissenhaften und fleißigen studentischen Hilfskräften Kathrin Tillmanns und David Grabiniok sowie allen Studierenden ganz herzlich für ihre Mitarbeit an unserem Projekt zu bedanken. Ferner bei Elke Reher, Kathrin Blum, Claudia Leipold, Katharina Regulski, Inka Schulze-Buxloh sowie Michael Uwe Möbius von der Bibliothek der Fachhochschule Düsseldorf und bei Professor Uwe Reinhardt für die Unterstützung beim Text. Dann möchte ich meine Mitarbeiter Carmen Rahn, Eib Eibelshäuser, Ulf Gräber und Jörg Reich und nicht zuletzt Florian Boddin, ganz herzlich dankend grüssen.

Diese Sammelmappe wäre ohne eine großzügige materielle und professionelle Unterstützung des Lehrbeauftragten Peter Jung und seiner Firma Jung Produktion, Düsseldorf, niemals zustande gekommen. Herzlichen Dank lieber Peter, im Namen der Studierenden!

G: Ich bedanke mich für das Selbstgespräch.

Gerhard Vormwald, Le Couéche, 28/02/2007

G: Eine allerletzte Frage erlauben Sie mir noch: warum wählen Sie, wenn sie sich zu Wort melden, immer wieder die Form der Selbstbefragung. Das sieht ein wenig nach multipler Persönlichkeit aus. Glauben Sie nicht, dass man dahinter unter Umständen Anklänge an schizoid-pathologische Tendenzen vermuten könnte?

V: Jetzt wird's langsam aber lästig! Dass in meiner Brust mehr als eine Seele wohnen ist mir schon lange klar. Das haben viele. Dahinter jedoch etwas Krankhaftes zu vermuten halte ich für total daneben.

Herausgeber der Rektor der Fachhochschule Düsseldorf,
Fachbereich Design, Georg-Glock-Strasse 15, 40474
Düsseldorf; *Organisation/Redaktion*: Prof. Gerhard
Vormwald; Kathrin Tillmanns, David Grabiniok, Elke Reher,
Kathrin Blum, Claudia Leiphold, Katharina Regulski,
Inka Schulze-Buxloh; *Gestaltung*: Kathrin Tillmanns,
David Grabiniok, Prof. Gerhard Vormwald;
PrePress&Print: Jung Produktion;
Sponsoren: Goethe Buchhandlung, Jung Produktion;
Auflage: 250 Mappen mit je 70 Fotoeinlageblätter
© Copyright bei den Text- & Bildautoren.
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN: 3-923669-85-2
www.fh-duesseldorf.de